5 Pfennig

6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrißstraße 12 bis 14 bezw. Böllbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Albert Herling in Halle.

Nummer 54 — Halle, Sonnabend den 24. Februar — 1917

Lebhafter Artilleriekampf im Wytschaete-Bogen.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 24. Febr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im Wytschaete-Bogen war der Artilleriekampf lebhaft.

An der Artois-Front wurden mehrere englische Erkundungsabteilungen abgewiesen.

Im Somme-Gebiet haben die Engländer einzelne von uns aufgegebene, verschlammte Stellungsteile besetzt.

In der Champagne griffen die Franzosen abends und nachts die von uns am 15. Februar gewonnenen Linien südlich von Ripont an. Die Angriffe sind gescheitert.

Auf dem Westufer der Maas drang eine feindliche Abteilung nordöstlich von Avocourt in einen unserer vorderen Gräben. Durch sofort einsetzenden Gegenstoß sind sie gesäubert und Gefangene einbehalten worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei strenger Kälte keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Feuer von See gegen griechische Ortschaften östlich der Struma wurde durch erfolgreiche Beschießung der Schiffe und englischen Stellungen erwidert.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Englands wachsende Verlegenheiten.

Weitergehende Zwangsrationierung der Lebensmittel in England.

Rotterdam, 24. Februar. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Das Unterhaus war dicht besetzt. Lloyd George wurde stürmisch begrüßt, und seine mehr als 1½ Stunden dauernde Rede begegnete oft lautem Beifall. Auf der Tribüne sah man viele Staatsmänner der Kolonien. Asquith war seiner Erkältung wegen nicht anwesend. Die größte Aufmerksamkeit erregte Balfours wiederholter und nachdrücklicher Beifall. Runciman sprach an Asquiths Stelle und sagte, die von Devenport festgesetzten Lebensmittelrationen würden von manchen Kreisen unbeachtet gelassen. Wenn das Volk den Verbrauch von Lebensmitteln nicht beschränkt, werde ein großer Mangel eintreten, bevor noch die neue Ernte eingebracht sei. Ferner werde die Bevölkerung sich einer noch weitergehenden Zwangsrationierung unterwerfen müssen, als der Lebensmitteldiktator angedeutet habe. Runciman sagte, er erachte die Einfuhrbeschränkung als durchaus notwendig, um den verfügbaren Schiffsraum auf einem bestimmten Maß zu halten. — Runciman warnte vor der Einziehung zu vieler Arbeiter aus dem Ackerbau. Er sagte, Minister Prothero müsse dieselben Befugnisse haben, wie Lloyd George, als er noch Munitionsminister war. — Minister Long gab zu, daß die vorgeschlagenen Rationen manchmal umgangen worden seien, aber wenn man ein Zwangsmittel einführe, so werde dieses ebenso der Fall sein. Es sei wahr, daß in den Ackerbaubezirken ein Mangel an Arbeitern bestehe, aber Long hoffe in dieser Hinsicht auf eine Besserung. (B. T.)

Einfuhrbeschränkungen in England.

Haag, 23. Februar. Lloyd George beantragte im Unterhaus eine lange Reihe tiefeinschneidender neuer Beschränkungen der Einfuhr, besonders für alle Waren, die für die Kriegführung keinen Nutzen haben. In vielen Fällen wird nur ein Viertel der gegenwärtigen Einfuhr gestattet sein, damit jeder Kubikmeter für Regierungszwecke verfügbar bleibt. Um den Ausfall der hierdurch ausbleibenden Waren, besonders Nahrungsmittel, auszugleichen, soll die inländische Erzeugung kräftig gefördert werden. Die Arbeiter werden Minimallöhne, die Bauern Mindestpreise für 3 bis höchstens 5 Jahre erhalten. Der Verbrauch an Getreide in den Alkoholfabriken wird erheblich beschränkt.

(Lok.-Anz.)

Die Wirkung der Sperre wird anerkannt.

Haag, 23. Februar. Englische Blätter melden aus Washington: Die Regierung der Vereinigten Staaten veröffentlichte eine Mitteilung, in der es heißt: Es kann unmöglich eine Besserung der Lage eintreten, solange die Unterseebootsperre aufrechterhalten wird. Die Londoner Presse begrüßt diese Meldung ausgiebig. Sie betont, daß damit alle Gerüchte widerlegt seien, die von einer Besserung der Lage zu sagen wußten. (Tägl. Rundsch.)

Der Untergang des „Minas".

Rom, 24. Februar. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani" wurde der am 13. Februar nach Salonik abgegangene Transportdampfer „Minas" (wie schon aus den deutschen Berichten bekannt) am 15. Febr. durch ein feindliches Unterseeboot ungefähr 160 Meilen westlich von Kap Matapan versenkt. Herbeigeeilte Fahrzeuge hätten einen Teil der an Bord befindlichen Truppen retten können.

Der Stillstand der neutralen Schiffahrt.

s. Hamburg, 24. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die „Neue Hamburger Zeitung" erfährt aus Rotterdam: Die Matrosen der Rotterdamer Schiffahrtsgesellschaft lehnten den Beschluß der Reeder generell ab, die von England geforderten Schiffahrten in das Gefahrengebiet zu unternehmen.

Amerika vor großen Entscheidungen.

Keine Erweiterung der Befugnisse Wilsons.

Rotterdam, 24. Februar. Einer Washingtoner Depesche der „Central News" zufolge hat der juristische Ausschuß des Senates den Gesetzentwurf abgelehnt, der bezweckte, den Präsidenten zur Verwendung der Land- und Seestreitkräfte betreffs Aufrechterhaltung der Neutralität zu ermächtigen. Der Ausschuß war der Ansicht, daß der Präsident kraft der Verfassung bereits weitgehende Befugnisse habe. (B. T.)

Lugano, 24. Februar. Nach Washingtoner Berichten englischer Blätter herrscht in der Bundeshauptstadt allgemein die Ueberzeugung, der Kongreß werde die Vollmachten an Wilson nicht ohne langwierige Debatten erteilen. Wahrscheinlich würde die Partei der Friedensfreunde eine Einschränkung der Befugnisse durchsetzen. Seien doch Senat und Repräsentantenhaus eifersüchtig auf die Wahrung ihrer Vorrechte, über Krieg und Frieden entscheiden zu dürfen, bedacht und würden es vorziehen, in dringenden Fällen eilig einberufen zu werden, als auf diese Vorrechte zugunsten des Präsidenten zu verzichten. Besonders die Weststaaten werden diese Meinung vertreten. (B. Z.)

Amerika und die Schiffsdurchsuchungen.

Haag, 24. Februar. Einer Reutermeldung aus Washington zufolge gab das Auswärtige Amt den Empfang der neuen englischen Kabinettsorder bekannt und teilte gleichzeitig mit, daß sie keine Grundlage für ein offizielles Ausscheiden seitens der amerikanischen Regierung bilden werde. (!) Damit verläßt Amerika seine bisherige Haltung in der Durchsuchungsfrage. Es hatte früher darauf bestanden, daß das Recht der Untersuchung neutraler Schiffe auf hoher See durch Kriegführende keineswegs das Recht einschließt, das die englische Uebung beanspruche, nämlich die Schiffe in Häfen der Kriegführenden zur Untersuchung aufzubringen. (B. T.)

„Verstopfung" des Verkehrs in Amerika.

Genf, 23. Februar. Der „Petit Parisien" berichtet aus Washington: Der Güterverkehr aus dem Westen und besonders der Kohlentransport aus dem mittleren Westen leiden heftig unter der Verstopfung in den Endpunkten der Bahnen. Die Linien einer Bahngesellschaft sind z. B. mit beladenen Güterzügen überfüllt, während 40 Schalupen mit anderen Zügen und Waggons im Newyorker Hafen längs der amerikanischen Küste auf die Löschung warten. Alle Speicher und Elevatoren auf allen Linien sind überfüllt. In Minneapolis allein warten 4 Mill. Bushels Korn auf den Transport nach Osten. Das könne nicht mehr lange so weiter dauern, und Wilson gezwungen sein, in Kürze Maßnahmen zum Schutz und zur Begleitung der amerikanischen Schiffe zu ergreifen. Der Korrespondent des „Petit Parisien" weist darauf hin, daß diese Maßnahmen durchaus nicht den Krieg mit Deutschland bedeuten müßten, und erinnert an den Präzedenzfall des französisch-amerikanischen Krieges, wo keine formelle Kriegserklärung erfolgte. Wilson habe diesen Fall im dritten Bande seiner „Geschichte des amerikanischen Volkes" selbst geschildert. (B. Z.)

Amerikaner auf einem versenkten Schiffe.

Haag, 23. Februar. Nach einem Bericht des amerikanischen Konsuls in Barcelona befanden sich fünf Amerikaner an Bord des schwedischen Dampfers „Stockholm", der Sonntag in der Nähe der spanischen Küste versenkt wurde.

Wider den Zaren!

Kopenhagen, 23. Februar. Stockholms „Aftonbladet" bringt aus Rußland folgende Mitteilungen: Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß in Rußland eine große Gärung vorhanden ist. Jeder glaubt, daß deren Schluß unbedingt eine Katastrophe sein wird. Die freisinnigen Parteien schieben die Schuld für alles Unglück, das über Rußland gekommen ist, auf das Regierungssystem, und sie haben nur das eine Ziel, es zu ändern und unter parlamentarische Kontrolle zu stellen. Für sie ist das größte Hindernis der Zar und daher fällt die Opposition über die Zarenfamilie und die Hofpartei her. Die antidynastische Bewegung in Rußland ist jetzt nicht mehr auf die Nihilisten beschränkt, sondern sie faßt täglich mehr Fuß in den breiten Schichten des Volkes. Man braucht in Rußland über den Zaren jetzt Worte, die noch vor kurzer Zeit undenkbar waren. Je länger der Krieg dauert, desto mehr gewinnt die Opposition an Terrain. Englands Einfluß in Rußland ist im Augenblicke außerordentlich groß, weil die russische Verwaltung völlig versagt hat und weil das Land Englands wirtschaftliche Hilfe überhaupt nicht entbehren kann. Die Engländer brauchen ihre Macht, indem sie sich immer fester in der russischen Verwaltung festsetzen. Sie überwachen und kontrollieren einfach alles. Dazu gehörte bezw. die Ermordung Rasputins. Bei dieser war ein Engländer anwesend, um aufzupassen, daß auch alles ordentlich erledigt würde. Er befand sich in dem Auto, das den erschossenen Mönch fortschaffte, und wachte darüber, daß dieser, obwohl er noch am Leben war, von einer Brücke durch ein in das Eis geschlagenes Loch in die Newa geworfen wurde. Das Mißgeschick des Engländers bestand nur darin, daß er im Dunkeln nicht sah, daß ein Bein des Gemordeten an der Eisdecke festhing und daß hierdurch der Skandal entdeckt wurde. Die eingehende Kontrolle, die die Engländer ausüben, läuft darauf hinaus, die Opposition zu stärken und die Stellung des Zaren zu untergraben. Ganz besonders groß aber ist der Haß, den die Engländer schon von jeher gegen die aus deutschem Fürstengeschlecht stammende Zarin hegen. Wenn auch die in den letzten Tagen aufgekommenen Gerüchte von einer Abdankung des Zaren nicht richtig sind, so sind sie doch von symptomatischer Bedeutung.

(Natl.-Ztg.)

Die russische Post für England.

Stockholm, 23. Februar. Wie Stockholms „Tidningen" berichtet, bleiben infolge der deutschen U-Bootssperre alle aus Rußland kommenden, für England bestimmten Pakete, Briefe und Drucksachen in Gotenburg liegen, so daß sich dort bereits große Massen von Post angesammelt haben. 1200 große Säcke und zahllose Einzelstücke sind bisher aufgestapelt.

Australiens Kriegslust.

Melbourne, 23. Februar. (Reuter.) Bei der Ankündigung der Politik der neuen Regierung im Bundesparlament sagte Premierminister Hughes u. a.: Weit davon entfernt, Zeichen des Abflauens aufzuweisen, hat der Krieg jetzt eine neue furchtbare Gestalt angenommen und bedroht jede Grundlage des Reiches. Eine tatkräftige Regierung ist in diesem Zeitpunkt dringend notwendig. Mit Bezug auf die Ablehnung der Dienstpflicht in Australien sagte Hughes, die Regierung habe die Absicht, die Entscheidung des Volkes anzuerkennen, aber dies bedeute nicht, daß Australien kriegsmüde sei, sondern nur, daß es den Dienstzwang nicht wolle. Die kommende Reichskonferenz bezeichne einen Markstein in der Entwicklung des Reiches. Zum ersten Male werde die Stimme der Dominions mit eigener Regierung gehört über die großen Fragen des Krieges und des Friedens.

Der türkische Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 23. Februar. Generalstabsbericht. Tigrisfront: Am 22. Februar machte der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung mit vier Brigaden einen Angriff auf unsere Stellung bei Felahie. Der Kampf spielte sich hier mit äußerster Heftigkeit ab. Trotz der sehr schweren Verluste gelang es dem Feinde nicht, einen entscheidenden Erfolg zu erringen.

Kaukasusfront: Auf einem Abschnitt unseres linken Flügels drang eine unserer starken Aufklärungsabteilungen in die feindliche Stellung ein, fügte dem Gegner schwere Verluste zu und kehrte nach Erfüllung ihrer Aufgabe in ihre Stellung zurück.

An den anderen Fronten kein Ereignis von Bedeutung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191702248/fragment/page=0001

Lettische Legionen und finnländische Regimenter.

Von Dr. Richard Pohle.

Nach den im Jahre 1905 veröffentlichten Ergebnissen der letzten Volkszählung im Russischen Reich von 1897 betrug die Zahl der Russen 44,3 Prozent der Gesamtbevölkerung, dann folgen Ukrainer mit 17,8 Prozent, Polen mit 6,3 und weiter die übrigen Völker und Volkssplitter einer Landmasse, die den sechsten Teil des gesamten Festlandes unserer Erdkugel umfaßt. Jenachdem, wie weit oder eng man den Begriff einer Nationalität umgrenzt, kann man in Rußland entweder ein oder mehrere Dutzend, ja schließlich mehr als 100 verschiedene Nationen feststellen. Wer historisch und geographisch richtig denken will, muß sich jedenfalls mit der Tatsache abfinden, daß die Russen nicht einmal die Hälfte aller Bewohner des Reiches ausmachen. Sie haben sich einst, vom 10. bis 14. Jahrhundert, in regelrecht r Siedlungsbewegung über Zentral- und Nordrußland ausgebreitet und dann im Laufe der weiteren Jahrhunderte die ihnen benachbarten Landschaften und Völker unterjocht — als eroberndes Element, das man fälschlich, indem man sich unbewußt auf einen national-russischen chauvinistischen Standpunkt stellt, als Großrussen zu bezeichnen pflegt.

Unter den nichtrussischen Nationen unseres östlichen Nachbarreiches gibt es nun sehr verschieden geartete Stämme, die vom russischen Staat, oder zuweilen auch von einzelnen politischen Gruppen sehr verschieden behandelt werden. So sprechen die russischen Gesetze z. B. von den „Inorodzy" als Völkern, die der Militärpflicht nicht unterliegen, aber dafür ein ostriges Entgelt leisten. Das Wort bedeutet soviel als „Andersgeborene" = „Nicht-Ebenbürtige". Die Bezeichnung schließt eine gewisse Geringschätzung in sich, und die nationalistische Hetzpresse ist gewohnt, diesen Ausdruck in verächtlichem Sinne auf alle möglichen Nationen anzuwenden, die ihr zu gegebener Zeit perade mißliebig erscheinen. In der Hauptsache pflegen Balten und andere in Rußland ansässige, zum Bestande des Reiches gehörende Deutsche mit diesem Schimpfwort b legt zu werden. Offiziell indessen gelten als „Inorodzy" — asiatische Stämme, die in den Tundren und Urwäldern Sibiriens, auf den Gebirgen von Turkestan und im Kaukasus ein freies Leben als Jäger, Fischer und Viehzüchter führen.

Sonderbarerweise haben diese Leute, die als vortreffliche Schützen, als abgehärtete Bewohner rauher Wildnisse ganz besonders gute Soldat n abgeben würden, sich weder zu Anfang des Krieges noch später in bisher Vaterlandsliebe dem Mütterchen Rußland zur Verfügung gestellt. Im Gegenteil! Als der Zar im Sommer 1916 seine „Inorodzy" höchst nachdrücklich zur Beteiligung im Dienst des Vaterlandes aufforderte weigerten sie sich hartnäckig, dem Rufe Folge zu leisten. Im Kaukasus gab es Unruhen, und in Turkestan entstand eine Empörung, die blutig unterdrückt werden mußte. Die wahren „Inorodzy", die wilden Söhne der Berge und Steppen, erinnerten sich der ehrenvollen Kämpfe ihrer Väter, sie hofften sich lieber blutige Köpfe, als daß sie mit ihren Unterdrückern gemeinsam in den Kampf gezogen wären.

Wäre die russische Regierung jemals fähig gewesen, ihre „Fremdvölker" gut und menschlich zu behandeln, so hätten jene Asiaten vielleicht freiwillig Legionen gebildet, die uns jetzt als nicht zu verachtende Gegner gegenüber stehen würden. Dagegen hat nur eine der nichtrussischen Nationen in diesem Kriege Freiwillige ins Feld gestellt, und das sind die Letten. Warum dieses nicht einmal slawische Volk, dessen Angehörige wie jeder russische Untertan ohnehin in den Reihen des regulär n Heeres kämpfen müssen, Freiwilligen-Legionen aufstellt hat, erscheint auf den ersten Blick unverständlich. Tatsächlich handelt es sich um einen ganz gewöhnlichen Bluff durch den die russische Regierung ihre Verbündeten und Neutralen vortäuschen will, wie verhaßt sich die Deutschen beim lettischen Volkstum gemacht haben. Die Hereingefallenen aber sind jene armen Teufel, die sich um irgend welcher geringen Vorteile willen in die Freikorps aufnehmen ließen. Dann dadurch blühte ihnen bis jetzt doch nur das Schicksal aller russischen Regimenter. Sie gegen die deutsche Mauer an der Düna angestürmt sind — nutzlos niedergemäht zu werden, ohne auch nur den Ruhm zeitweiliger Siege davongetragen.

Die Letten leben in einer Zahl von rund 1 100 000 Seelen als Landbevölkerung in Kurland und der größeren — südlichen — Hälfte der Provinz Livland. Dort haben sie bis in die achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts die Wohlstaten einer in deutschem Geiste geleiteten lettischen Volksschule genossen. Indem sie ihre Muttersprache pflegen konnten, wurden sie zu Trägern einer evangelisch-germanischen Weltanschauung Trägern einer evangelisch-germanischen Weltanschauung. Wer höher hinaus wollte, besuchte die deutsche Mittelschule oder gar die deutsche Landesuniversität Dorpat — und ward dadurch deutsch. Damals betrug die Zahl der Analphabeten unter der Landbevölkerung weniger als 2 Prozent — ein Menschenalter später betrug sie, nachdem die Volksschule in russische Hände übergegangen war — nicht weniger als 20 Prozent! Mit der Russifizierung drang das russische Beamtentum ins Land. Der Tschinownik hat es sich angelegen sein lassen, die Letten nicht nur gegen das Deutschtum aufzuhetzen, sondern auch von Grund auf zu revolutionieren. Diese zersetzende Arbeit wurde vom russischen Element mit einem Eifer betrieben, der einer bess ren Sache würdig gewesen wäre. Riga war der hauptsächlichste Herd einer derartigen Propaganda, denn Riga war gleichzeitig zum Mittelpunkt einer gewaltigen Industrie geworden, die die Landbevölkerung in Scharen in die Stadt strömen ließ. Als dann zu Anfang dieses Jahrhunderts ein Rückschlag in der industriellen Entwicklung eintrat, flutete das Arbeiterproletariat in Massen aufs Land zurück, um nun seinerseits eine zersetzende Propaganda in die Reihen der Landbevölkerung zu tragen. Bei Ausbruch der russischen Revolution bildeten sich Banden, die durch Brand und Mord ihren Terror auf die ruhigen, seßhaften lettischen Hofbesitzer ausübten, von denen mancher sein Leben lassen mußte, weil er nicht mitmachen wollte. Und die Reste jener revolutionären Banden sind es, die heute Köpfen die Ideen von 1905 noch herumspuken, die jetzt als Legionäre zum Opfer ihrer eigenen Verblendung werden. Die ganze große Masse aber der lettischen Landbevölkerung steht dieser Bewegung nach wie vor völlig fern.

Es ist nun sehr interessant, daß die russische Regierung während des Krieges wiederholt an die Esten mit der Aufforderung herangetreten ist, Legionen ins Feld zu stellen, um die „deutschen Bedrücker" zu bekämpfen. Das den Finnen nahestehende Volk der Esten bewohnt den nördlichen Teil Livlands und die Provinz Estland als Landbevölkerung in geschlossener Masse mit einer Zahl von rund 900 000 Seelen. Hier jedoch haben die Russen niemals Gegenliebe gefunden. Die Esten sind energische, zeal denkende, fest in der Scholle wurzelnde Bauern. Sie besitzen weder ein Arbeiterproletariat, noch waren sie der russischen zersetzenden Wühlarbeit je zugänglich. Und die überwiegende Mehrzahl der estnischen Landbevölkerung würde lieber heute als morgen von Rußland loskommen, denn sie weiß, daß die Russen ihnen die bürgerliche Freiheit niemals gewähren mögen.

„Finnländische Regimenter" werden nicht selten in russischen Schlachtberichten genannt, und da ihrer Tapferkeit meist ehrenvolle Erwähnung getan wird, könnte man leicht ganz falsche Gedanken in bezug auf die Bewohner Finnlands hegen. Finnländische Truppen haben sich einstmals, in jenen Zeiten, als sie noch für Schweden fochten, mit unvergänglichem Ruhm bedeckt. Zuletzt in den Kämpfen des Jahres 1808, als Finnland

Österr.-ungar. Feldstellung vorm Balatz. (Im Vordergrund Infanterist mit dem neuen österr.-ung. Stahlhelm.)

in blutigem Streit gegen die russische Uebermacht unterlegen mußte. Zu Ehren der Finnländer sei es gesagt, daß diese Nation sich nie und nimmer dazu hergeben würde, auf Seiten Rußlands ins Feld zu ziehen. Auch unter russischer Herrschaft hat Finnland einmal sein nationales Militär besessen, das aber schon im Jahre 1901 auf den Vorschlag des damaligen Kriegsministers Kuropatkin aufgelöst worden ist. Damals sollte die russische Wehrpflichtordnung im „Lande der tausend Seen" eingeführt werden. Zweimal wurden die Gestellungsbefehle für die Bevölkerung ausgeschrieben. Den bewundernswürdigen moralischen Mut an den Tag legte, diesen Befehlen nicht Folge zu l isten. Danach ist nie wieder der Versuch gemacht worden, Finnländer zum Heeresdienst zu pressen. Seitdem muß Finnland eine ihm in gesetzwidriger Handlung aufgezwungene Kontribution zahlen, als Entgelt für die B freiung von der Wehrpflicht. Und „Finnländische Regimenter" sind nichts anderes als russische Truppen, die seit 1901 ihre Garnisonen in Finnland hatten, ebenso wie es im russischen Heer „Kaukasische" oder „Turkestanische Regimenter" gibt, in denen russische Untertanen aus allen Teilen des weiten Reiches ihrer Wehrpflicht Genüge leisten indem sie im Kaukasus oder in Turkestan in Garnison liegen.

Bezeichnungen, wie „Lettische Legionen" und „Finnländische Regimenter" erscheinen geeignet, der Welt Dinge vorzutäuschen, die jeder realen Grundlage entbehren. Die tatsächlichen Verhältnisse mit allem Nachdruck zu betonen und sie ins rechte Licht zu stellen, ist notwendig, um die Ehre von Völkern zu retten, die gleich den Deutschen, Polen, Ukrainern und Tataren im „Russischen Reiche meinen, als vollwertige Staatsbürger behandelt worden sind.

Scharfe Worte über England im norwegischen Parlament.

Christiania, 21. Februar. Heute begann im Storthing die Debatte über die Thronrede. Sie wird wahrscheinlich das Schicksal der Knudsenschen Regierung entscheiden. Der Führer der Oppositionellen, Hagerup und Bull, eröffnete die Debatte mit der Feststellung daß man auch nach Erledigung des Kohlenkonflikts mit Norwegen noch immer im gleichen gefährlichen Fahrwasser segele. Es sei p inlich, daß Norwegen seine U-Boot-Verordnung verändern. Schweden aber die Verordnung beibehalten konnte. Das englische Auftreten bei der Kohlensperre gegen Norwegen sei brutal und verletzend gewesen, so daß ein neutraler Staat wohl selten sich eine derartig kränkende Behandlung habe gefallen lassen. Die Regierung und besonders der Außenminister hätten große Fehler begangen, obwohl sie stets das beste gewollt haben. Er sei überzeugt, daß bei der B ibehaltung des jetzigen Außenministers Norwegen geringere Aussicht habe, den sicheren Hafen zu erreichen, als bei einem Ministerwechsel. Er wisse nur einen Ausweg, nämlich die Bildung einer Regierung außerhalb und über den Parteien. Darauf hielt der Storthingspräsident Mowinkel, der der Regierungspartei angehört, eine bedeutungsvolle Rede. Nie hätte eine norwegische Regierung unter so schwierigen Verhältnissen gearbeitet wie in der jetzigen Lage des Landes. Der Wunsch, neutral zu bleiben, sei die Quelle aller Schwierigkeiten. Norwegen hatte den Standpunkt vertreten, daß es seine eigenen Produkte nach eigener Disposition exportieren könnte. England in seiner bekannten Kampfart wurde aber auf den Fischerport Norwegens nach Deutschland aufmerksam, was zu dem bekannten Vertrag mit England führte, nur 15 v. H. der Fische nach Deutschland bringen zu dürfen. Das erzeugte wieder Spannungen gegen Norwegen. Herr Mowinkel sei von Anfang an ein Gegner der norwegischen U-Boot-Verordnung gewesen. Sie sei hauptsächlich aus dem starken augenblicklichen Gefühl, unterstützt durch Forderungen der Christiania-Presse, bei Versenkungen im Eismeer entstanden. Noch weniger rückschlagsvoll benahm sich England gegenüber Norwegen bei der Kupferfrage. Es unterband im Gegensatz zu dem Völkerrecht den neutralen Kupferimport, was schließlich eine Kupfervereinbarung zeitigte, die wieder zu Übereinstimmung mit England und zur Kohlensperre führte. „Ich finde ebenso wie Hagerup und Bull, daß die Strafe für unser „Verbrechen" unmäßig streng war, nicht zum wenigsten, wenn man der unentbehrlichen Dienste gedenkt, die Norwegens Handelsflotte England geleistet hat." Die Kupfer-Kies-Vereinbarung sei seiner Meinung nach von der norwegischen Regierung richtig ausgelegt worden. Das Verhältnis zu den fremden Mächten sei jetzt freundschaftlicher. Der Weltkrieg werde immer rücksichtsloser, besonders auf dem Meere. „Ich halte es für äußerst bedeutungsvoll, daß die drei nordischen Länder nicht nur in platonischer Liebe, sondern auch in aktivem Zusammenarbeiten zusammenhalten. Mowinkel (der übrigens selbst als neuer Ministerpräsident von seinen Freund n fanatisiert wird) ermahnte die norwegische Presse, sie müsse jetzt die allergrößte Vorsicht und Bedachtsamkeit bei der Besprechung ausländischer Angelegenheiten an den Tag legen, da das Ausland sich an die Aeußerungen der Presse halte. Mowinkel verwidmete warm den Anschluß Norwegens an Wilsons und endete: „Die skandinavischen Länder, die bald die einzigen sind, die außerhalb des Krieges leben, und die Sache des Friedens führen können, haben große Verpflichtungen, den Friedensgedanken wach zu halten." (B. Z.)

Die schwierige Lage der dänischen Schiffahrt.

(W. T. B.) **Kopenhagen**, 23. Februar. Die dänischen Matrosen auf Schiffen für Inlandsfahrten fünden schon heute die Einstellung der Arbeiten für kommenden Donnerstag an. Wenn bis dahin keine Einigung stattgefunden hat, würde der Beschluß der Matrosen der Einstellung per gesamten dänischen Schiffahrt gleichkommen. Das Verhalten der Matrosen steht zweifellos mit dem gestrigen Scheitern der Verhandlungen zwischen Reedern und Seeleuten auf Schiffen für Auslandsfahrten in engem Zusammenhang. Ueber den Grund des Abbruches der Verhandlungen v rlautet, daß die Reeder sich bereit erklärten, den Belohnungen von Schiffen, die die Ausfuhr nach England besorgen, außer der höheren Lebensversicherung eine Erhöhung der bisherigen Kriegszulage um 50 Prozent zu bewilligen. Da aber die Vertreter der Seeleute an der Forderung auf Erhöhung der Kriegszulage auch für Inlandsfahrten festhielten und es im übrigen ablehnten, für in Auslandsfahrt beschäftigte Dampfer ein besonder s Abkommen abzuschließ n, wurden die Verhandlungen abgebrochen. Die schwierige Lage der dänischen Schiffahrt kam an Jar heutigen Börse in einem bedeutenden Kursfall, namentlich für Schiffahrtspapiere, zum Ausdruck.

Der verschärfte U-Bootkrieg im Aermelmeer.

Malmö, 23. Februar. Nach einem Pariser Kabelbericht des „Rjetsch Slowo" macht der verschärfte Tauchbootkrieg im Aermelmeer eine nicht unwesentliche Einschränkung des Kanalverkehrs notwendig. Die gegenwärtig stattfindenden umfangreichen Kriegstransporte gehen ziemlich ungestört, wenn auch unter Aufgebot ungeheurer Schutzmittel von statten. Dagegen ist der bisher täglich durchgeführte Schiffsdienst Le Havre — Southampton, der zu einem Bruchteil auch dem Zivilbedürfnis zu statten kam, eingestellt worden. Der Kanal wimmelt gegenwärtig von U-Bootjägern, Minensuchern, Wachschiffen und Torpedobootszerstörern. In den letzten Tagen wurde die englisch-französische Post zum erheblichen Teil durch Flieger befördert.

(Lok.-Anz.)

Wer sich in Gefahr begibt . . .

Genf, 23. Februar. Der Pariser Vertreter der Kerr-Steamship Comp., welcher der Dampfer „Rochester" gehört, erklärte dem Pariser „Herald", daß dieses am 10. Februar von Newyork abgefahrene Schiff innerhalb der nächsten 48 Stunden das deutsche Sperrgebiet durchfahren werde. „Rochester" ist ein Dampfer von 4050 Tonnen unter Führung des Kapitäns Komrij. Unter den Passagieren sind Amerikaner. Es ist unwahrscheinlich, daß der Dampfer „Orleans" ihn begleitet, da letzteres Schiff viel langsamer und kleiner ist.

Die Post von Rußland nach England.

(W. T. B.) **Stockholm**, 23. Februar. Stockholm Tidningen" meldet: Infolge der deutschen U-Bootsperre bleiben alle aus Rußland kommenden, für England bestimmten Paketz, Briefe und Drucksachen in Gotenburg liegen, so daß sich bereits große Massen von Postsachen angesammelt haben. 1200 große Säcke und zahllose Einzelstücke sind bisher aufgestapelt.

Eine Rede des Expräsidenten Taft.

(T. U.) **Amsterdam**, 23. Februar. Expräsident Taft hielt gestern in Brooklin eine Rede, woraus englische Blätter einen Auszug mitteilen. Taft sagt u. a.: Die jetzt notwendige militärische Bereitschaft zur Selbstverteidigung ist eine sehr nichtige Lehre, die das amerikanische Volk aus dem europäischen Krieg ziehen muß. Wir wünschen keine Schererein mit Deutschland, wir haben nichts unrechtes getan und nichts desto weniger will es gegen die Rechte unseres Volkes verstoßen, die wir, wenn wir auf unsere Ehre und unsere Lebensinteressen Wert legen, nur mit Gewalt abwenden können. Die Welt lehrt uns, daß wir Europa nun so nahe stehen, daß ein europäischer Krieg, der so allgemein ist wie dieser, uns zuletzt sicherlich mitreißen muß, und daß es ebenso sehr in unserem Interesse wie in dem der europäischen Nationen liegt, daß eine internationale Polizei organisiert wird, um in Zukunft einen solchen Krieg zu verhindern. Die Vereinigten Staaten müssen Vorbereitungen treffen, um ihren berechtigten Anteil an dem Zustandekommen eines solchen Planes zu tragen. Dieser Krieg ist eine Warnung für uns, daß die Isolierung, deren wir uns bisher erfreuten, vorbei ist, und er soll uns vorbereiten, um den Anforderungen, die der heutige Krieg stellt, die Stirn bieten zu können. Nur auf diese Weise kann der Wiederholung eines solchen Unglücks für die Menschheit vorgebeugt werden.

Kriegshumor

Zuschrift an die Schriftleitung. In meinem Buche „The four Georges" (London 1876) habe ich gesagt: „Wir waren stolz auf unsere Vorurteile; wir prahlten und überhoben uns in alberner Ruhmredigkeit; wir waren gegen unseren Feind unglaublich ungerecht in Verachtung und Hohn; wir bespämpften ihn mit allen Waffen, gemeinen wie ritterlichen. Es gab keine Lüge, die wir nicht für wahr zu halten, keine verbrecherische Beschuldigung, der wir in unserem wahnwitzigen Vorurteil nicht Glauben zu schenken pflegten." Ich fühle mich verantaßt, festzustellen, daß sich diese Worte auf die Kampfesweise meiner englischen Landsleute gegen Napoleon I. bezogen; für ihre heutige Art und Weise haben sie natürlich keine Giltigkeit. Thackeray. William Makepeace Thackeray. („Kladderadatsch.")

Vermutung. Ein Untersuchungsrichter hatte sich in die Zelle der Frau Kupfer begeben, um ein Verhör mit ihr anzustellen. — „Sagen Sie mir," begann er forschend, „also . . . wie haben Sie eigentlich wagonweise Lebensmittel zusammengestritzt?!" („Lustige Blätter.")

Das Wiederaufleben der Kämpfe in den Vogesen